

Der Afrikareisende Eduard Mohr.

Die Erforschung des Innern von Afrika hat sich unter Deutschen und Engländern gewissermaßen zu einem ethnographischen und geographischen Sport, zu einem Wettkampf auf dem Gebiet der Erd- und Völkerkunde gestaltet. Kaum ist ein Streiter auf diesem Feld besonders glücklich gewesen oder auch erlegen, so tritt ein anderer an dessen Stelle, um die rühmlichen Bestrebungen seines Vorgängers wiederaufzunehmen oder sich in die leer gewordene Bresche zu stellen und das Werk der Aufdeckung des afrikanischen Innern weiterzuführen. Auf diese Weise sind die Afrikareisenden Kämpfer im Dienst der Wissenschaft geworden. Ein solcher Streiter für die Erweiterung unsers geographisch-ethnographischen Wissens ist auch der bremische Reisende Eduard Mohr, dessen Leistungen schon durch mannigfaltige literarische Berichte in Zeitschriften etc. sowie durch an verschiedenen Orten von ihm selbst über seine Fahrten gehaltenen interessante Vorträge und seine Schrift „Reise- und Jagdbilder aus der Südsee, Californien und Südafrika“ dem deutschen Publikum bekannt geworden sind, dessen volle Bedeutung aber erst durch das in diesen Tagen in zwei Bänden bei Ferd. Hirt und Sohn in Leipzig erschienene, glänzend ausgestattete Reisewerk \*) ins rechte Licht gestellt wird.

Eduard Mohr, 1828 zu Bremen geboren, ist eine durchaus realistische Natur, nicht „von des Gedankens Blässe angefränkt“. Sein eigenthümlicher Charakterzug, ein unsäglicher Wandertrieb, der ihn in die verschiedensten Welttheile führte, hatte sich schon früh entwickelt, begünstigt und gefördert durch seine Erziehung in einem Emporium des deutschen Welthandels, seiner Vaterstadt Bremen, sowie durch die ganze Umgebung, in welcher er aufwuchs.

Von seinem 16. Jahr an war Mohr vier Jahre in einem bremer Comptoir beschäftigt. Nach Beendigung seiner Lehrzeit 1848 schiffte er sich nach Baltimore ein, von wo aus er sich nach Habana begeben wollte, um dort eine Stelle anzunehmen. Allein in Baltimore erfasste ihn und mehrere andere dort befindliche junge Deutsche das californische Goldfieber. Sie kauften zusammen in Newport den Schooner Penelope, rüsteten ihn aus und segelten mit ihm über Rio de Janeiro um das Cap Horn nach Californien. Nach mannigfachen Fährlichkeiten liefen sie im December 1849 in den Hafen von San Francisco ein. Mohr zog in das Innere des Landes und wurde Goldsucher. Das freie Minenleben behagte ihm aber nur 16 Wochen lang; er begab sich wieder nach San Francisco zurück, blieb hier bis zum Februar 1851 und segelte alsdann nach den Sandwichinseln, wo er mit den Offizieren zweier russischer Fahrzeuge Bekanntschaft machte, die sein Interesse für die nordischen Gegenden, für nordische Jagden etc. dergestalt zu erregen wußten, daß er ein Schiff charterte und ausrüstete, mit welchem er über die Aleuten nach Kamtschatka, durch die Behringstraße und eine Strecke entlang Asiens nordöstlicher Küste segelte; er lief dann in den Kokebuejund an der nordwestlichen Ede Nordamerikas ein und landete an der Chamissoinsel. Anfang September 1851 fuhr er durch die Aleutenkette zurück nach den Sandwichinseln. Es ist unmöglich, in dem uns hier zugewandten Raum die Erlebnisse

\*) Nach den Victoriafällen des Zambesi von Eduard Mohr. Mit vielen Illustrationen in Holzschnitt und Chromolithographie und einer Karte, die Reiseroute angehend, nebst einem astronomischen, einem commercieellen Anhang vom Berg, und einem geognostischen von Ad. Hübner: Die südafrikanischen Diamantfelder. 2 Bände. Leipzig, F. Hirt und Sohn.



Der Afrikareisende Eduard Mohr.

des Reisenden auf dieser Fahrt, die Fährlichkeiten, die er überstanden, seine Handelsthätigkeit mit den Eingebornen, besonders aber seine zahlreichen Jagdabenteuer zu schildern. Neben dem unbändigen Wandertrieb war nämlich eine ebenso große Jagdlust die Haupttriebfeder zu Mohr's verschiedenen Weltfahrten.

Im Jahr 1852 finden wir den Reisenden wieder in San Francisco. Von hier ging er für eine dortige Firma nach Unter-californien, um mehrere Jahre lang ein Salzportgeschäft zu leiten. Die Nachricht von dem Tod seiner Mutter veranlaßte ihn zur Rückkehr nach der Heimat, die er über die Häfen von Myab und Bassin (Hinterindien), wo seine Brüder Reisegeschäfte hatten, bewerkstelligte. Von San Francisco quer durch den Stillen Ocean segelnd, lief er Singapore an, dann Kallutta; von da gelangte er nach Myab zu seinem Bruder, mit dem er später (1859) über Madras, Ceylon, Aßen, Suez nach Kairo, darauf über Malta nach London segelte, von wo er nach einer mehr als zehnjährigen Abwesenheit in Bremen wieder eintraf. Aber schon im März 1861 war er in Handelsgeschäften wieder in Neuyorf, ging von dort mit einem Gistrschiff nach Batavia auf Java und benutzte den dortigen Aufenthalt zu einer interessanten Reise in das Innere der Insel. Von Batavia begab er sich über Singapore und Bassin nach Europa zurück, blieb hier zwei Jahre und reiste alsdann von London ab, der Capstadt, von da nach Port Natal und weiter nach dem nördlichen Zululand,

wo Jagden mit unermeßlicher Beute den Reisenden angelegentlich beschäftigten.

Eine ausführliche Beschreibung dieser Jagdabenteuer sowie überhaupt der Erlebnisse Mohr's während seines ersten Aufenthalts in Südafrika findet man in den oben erwähnten „Reise- und Jagdbildern“, die auch interessante Skizzen von den frühern Fahrten desselben in der Südsee sowie von seinem Aufenthalt in Californien etc. enthalten. Im Jahr 1867 nach Bremen zurückgekehrt, besuchte er, nachdem er früher schon die Untersteuermannsschule absolvirt hatte, die Obersteuermannsschule, um sich weiter für wissenschaftliche Reisen auszubilden. So in jeder Hinsicht, geistig wie materiell wohl ausgerüstet, trat Mohr im December 1868 seine zweite größere afrikanische Reise an, die ihn bis zum wunderbarsten Wasserfall der Welt, dem des Zambesi tief im Innern Afrikas, und zwar auf einer neuen, bisher noch unerforschten Route, führen sollte, und von welcher der eben so lehrreiche wie anziehende Bericht uns in dem eingangserwähnten Reisewerk jetzt vorliegt.

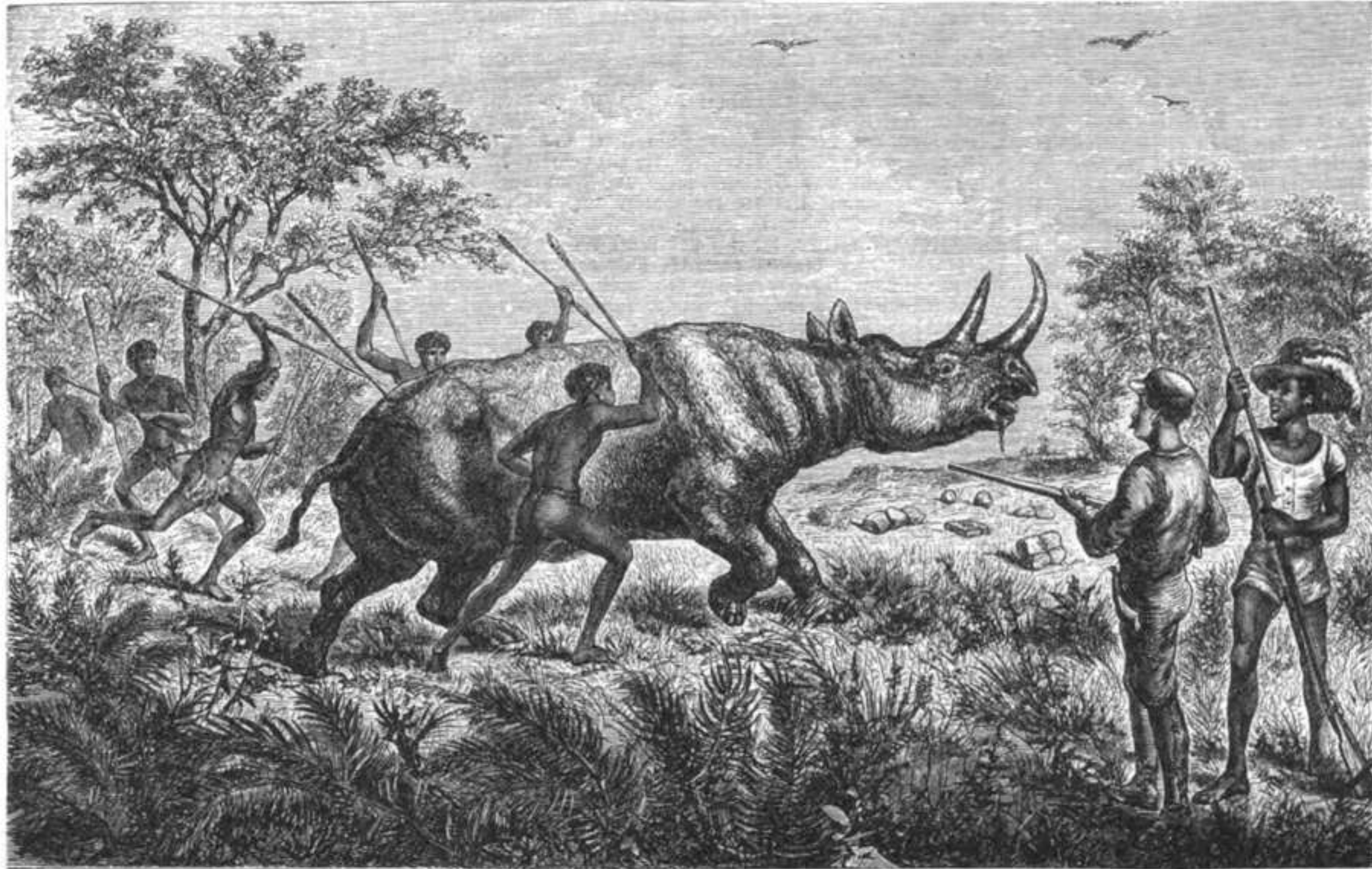
Am 28. Januar 1869 lief Mohr mit dem Dampfer Celt in die Tafelbai bei der Capstadt ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt mit seinem Reisebegleiter, dem Geognosten Hübner, nach Port Natal weiter, von wo die Reise in das Innere Afrikas am 8. März angetreten wurde. Dies geschah mit einem Reiseapparat, wie er in den dortigen Gegenden nöthig und üblich ist. Zwei riesige, festgebaute Zeltwagen — gewissermaßen die Schiffe der südafrikanischen Steppen — mit 32 Zugochsen, 5 Pferden und der nöthigen Dienerschaft bildeten den Hauptbestandtheil desselben. So zog unser Reisender in langsamem Marschen von der Stadt Durban in Port Natal durch eine fastiggrüne Hügelandschaft mit bewaldeten Höhen und buschigen Thälern nach Pieter-Mariburg, der Hauptstadt Natal's, von dort nach dem 5500 Fuß hohen Renanpaß in den Khatlambbergen, der zum Oranjeestaat führt, jener Gründung der „Boers“ (Bauern), der Nachkommen der alten holländischen Colonisten des Caplands, aus welchem sie ausgewandert,

um sich der englischen Herrschaft zu entziehen. Durch die steppenartigen, von zahllosen Antilopen belebten Ebenen dieses Freistaats hindurch ging es nun nach dem zweiten, dies mehr im Innern gelegenen Boersfreistaat, der Transvaalrepublik. Ueber Poitschefstrom gelangten die Reisenden nach Rustenburg, zogen von dort durch eine traurige Dornsteppe, nachts vom Gebrüll der Löwen wach gehalten, nach der großen Regierstadt Sochong. Von hier wandte sich Mohr zu der Lati-Niederlassung, in dem von unserm (bekanntlich jüngst durch einen unglücklichen Sturz ums Leben gekommenen) Landsmann Karl Mauch entdeckten Goldrevier, um von dort das Land des Matebelestaats zu durchziehen. Wir übergehen, was Mohr über Leytern sowie über die Goldgruben sagt, und erwähnen nur, daß dieser Theil seiner Reise die reichste Fülle von Jagdgenüssen bot. Aus den mannigfaltigen derartigen Abenteuern heben wir nur eins hervor, da es von Mohr durch eine Zeichnung veranschaulicht ist, die wir in bestehendem Holzschnitt wiedergeben. Mohr sah in einer Waldgegend plötzlich eine Schar Büffel vor sich. „Das Wild zeigte sein finstres, mit gewaltigen Hörnern bepanzertes Haupt und schaute nach der Gegenden, wo wir versteinert lagen. Das war der richtige Moment zum Feuern, und es ertönte ein donnerartiger Knall aus der schweren Büchse; man vernahm den rollenden, trachenden Lärm der durch die trockenen Büsche dahinstürmenden Büffel, die alles vor sich niederbrachen.“ Ein Büffel war angegeschossen, er flüchtete sich, wird aber von einem Buschmann



Krieger vom Matebelestaam.

Bilder aus Ed. Mohr's Reisewerk: „Nach den Victoriafällen des Zambesi.“



Jagd auf ein Nashorn.

aus seinem Versteck herausgetrieben; ein zweiter Schuß Mohr's traf ihn hinter der Schulter, und wie vom Blitz getroffen sank der Kolof zu Boden.

In dieser Gegend, im Bereich des Matebelestammes, verbrachte Mohr die Regenzeit, nach deren Beendigung er, immer in der Richtung nach Norden hin, am 22. März 1870 den Marsch nach dem Zambesi begann, den er am 12. Juni glücklich erreichte. Am 19. Juni stand er am Ziel seiner Reise, an den mächtigen, von Livingstone entdeckten Victoriafällen des Zambesi. Keine Feder vermag die Großartigkeit dieses Naturschauspiels in einer tropischen Gegend zu schildern. In der Breite einer deutschen Viertelmeile wälzt der majestätische Strom seine grünlich-blauen Fluten heran, um sich in senkrechter Tiefe von 400 Fuß in eine quer durch sein Bett ziehende Schlucht von gegen 300 Fuß Breite zu stürzen. Das großartig-prachtvolle Naturschauspiel ist überwölbt von großen Doppelregenbogen, welche die tropische Sonne in den bis 1200 Fuß emporsteigenden Wasserstaubwolken bildet.

Den Rückmarsch nach Port Natal nahm Mohr über Tati, Sochong, Rustenburg und Potchefstroom. Diese Reise bot für Mohr Gelegenheit zu interessanten Jagdunternehmungen, zu welchen auch die in beifolgender Abbildung dargestellte Erlegung eines Nashorns durch Eingeborene mittels Speeren gehört. Einen interessanten Zwischenfall auf diesem Rückmarsch bildete das Zusammenreffen mit Leuten vom Matebelestamm, dessen junger König Lumpengula eben die Zulus geschlagen hatte. Mohr führt uns in einer hier gleichfalls wiedergegebenen Illustration die Matebele im Kriegscostüm vor und schildert sie folgendermaßen: „Ein für den Kampf gerüsteter Matebele trägt in seinem Kopfschilde einen Schmutz von Straußenfedern; um die Schultern wälzt ein Krug aus gleichem Material, die Oberarme, die Hüftengegend und die Kniegelenke sind mit Büscheln schneeweißer Ochsenchwänze umgeben. Die linke Hand hält

den großen, aus getrockneter Ochsenhaut gefertigten Schild, an dessen innerer Seite ein speerartiger Stod befestigt ist, woran der Schild getragen wird, und über dessen oberes Ende der buschige Schweif eines Schalals als Verzierung gezogen ist. Die rechte Hand hält entweder eine Keule oder einen oder mehrere Msegaien oder Speere, eine in den Händen dieser Wilden nicht zu verachtende Waffe, mit der sie selbst Löwen zu tödten unternehmen.“

In den letzten Tagen des November 1870 traf Mohr in Durban ein, wo er bis gegen Ende des Jahres blieb. Am 15. Februar 1871 verließ er die Tafelbai und sagte dem sonnigen Afrika Lebewohl, um durch den Atlantischen Ocean seiner deutschen Heimat zuzueilern.

**Polytechnische Mittheilungen.**

**Das Merriman'sche Schwimmkleid.**

Wir haben in Nr. 1661 der „Illustrierten Zeitung“ eine illustrierte Schilderung von der kühnen Schwimmfahrt gegeben, welche Kapitän Boyton mit dem von ihm verbesserten Merriman'schen Schwimmkleid über den Pas de Calais (Route Dover) unternommen hat. Kapitän Boyton hat thatsächlich eine Strecke von sechsundfünfzig englischen Meilen durchschwommen und war, nachdem er der französischen Küste bei Cap Grisnez auf etwa fünf Meilen nahe gekommen war, nur durch die Dunkelheit und den heftigen Wind verhindert worden, das kühne Wagnis zu vollenden. Trotzdem sich Boyton mehr als 17 Stunden im Meerwasser befunden hatte, war er den Aussagen der Aerzte zufolge noch fähig, weitere sechs Stunden im Wasser zuzubringen.

Das schreckliche Los, das kürzlich 312 Passagiere und Mannschaften des verunglückten hamburger Postdampfers Schiller betroffen hat, legt uns von neuem die wichtige Frage einer durchgreifenden Vervollkommnung des Secrettungsweises nahe. Wir haben früher schon, gelegentlich der Beschreibung der von

dem Schiffsrheder Hansen in Kiel erfundenen Rettungsgurte (s. Nr. 1617) darauf hingewiesen, wie nothwendig für Schiffe aller Art die Anschaffung von Apparaten sei, mittels deren sich die Schiffbrüchigen über Wasser halten können, bis Hülfe naht. Unter allen diesen Apparaten ist das Merriman'sche Schwimmkleid nach den von Kapitän Boyton abgelegten Proben jedenfalls der vollkommenste, den Anforderungen entsprechende. Wir geben im Anschluß an unsern Artikel in Nr. 1661 nachstehend eine eingehendere Schilderung desselben.

Das Merriman'sche Schwimmkleid, aus galvanisirtem Kautschuk gefertigt, umschließt den Körper des Schwimmenden vollständig luft- und wasserdicht und läßt bloß Augen, Nase und Mund frei. Das Kleid besteht aus zwei Theilen, aus einer Jacke, die zugleich mittels einer daran befindlichen Haube Hals und Kopf einschließt und auch die Hände des Schwimmenden vollständig bedeckt, und aus unten geschlossenen Beinkleidern, die mittels Gürtels wasserdicht an die Jacke befestigt werden und wie Wasserstiefel Beine und Füße des Schwimmenden umschließen. Unter dem Kautschukkleid trägt der Schwimmer einen wollenen Anzug, der vollkommen genügt, um den Körper selbst in rauher Jahreszeit warm zu erhalten, ein Vorzug, der wesentlich zur allgemeinen Verwendbarkeit des Kleids beiträgt, und der sich bei den bisherigen Schwimmfahrten Boyton's vollkommen bewährt hat. So war beispielsweise die Körpertemperatur Boyton's bei seiner letzten Schwimmfahrt, nachdem er in so rauher Jahreszeit 17 Stunden in der offenen See frei geschwommen war, noch um 2 Centigrade höher als seine Körpertemperatur vor dem Eintritt in das Wasser.

An dem Schwimmkleid befinden sich mehrere Luftkammern, um den Schwimmenden über dem Wasser zu erhalten; je eine ist an den Füßen, zwei sind am Rumpfstheil und eine in der Form eines Kissens unter dem Kopf angebracht, um diesen in etwas erhöhter Lage zu erhalten. Ein mit Schnüren befestigter luftdicht schließender Behälter dient zur Aufnahme von Lebensmitteln und als Aufbewahrungsort für die ungemein wichtigen Feuer Signale und Raketen, mit denen der Schwimmer zur Nachtzeit die Aufmerksamkeit etwa vorbeifahrender Schiffe auf sich ziehen kann. Während des Tags dient hierzu eine kleine Flagge,



Büffeljagd.

Bilder aus Ed. Mohr's Reiseswerk: „Nach den Victoriafällen des Zambesi.“